

Persien in der Kunst

Ernst Kühnel

Direktor bei den Staatlichen Museen, Berlin

Wie in den meisten Kulturländern, so ist auch in Persien die Kunst älter als die Geschichte, d. h. wir besitzen aus Iran Kunsterzeugnisse aus Epochen, die nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende vor dem Zeitpunkt liegen, von dem an wir die politischen Geschehnisse verfolgen können. Diese vorgeschichtlichen Funde reichen zum Teil über die arische Einwanderung hinaus, die etwa gegen Ende des 2.

Jahrtausends v. Chr. angenommen wird, und es ist vorerst noch unklar, welchem Rassen und Sprachenverband die Bevölkerung angehörte, von der sie uns Kunde geben. Die ältesten Dokumente sind vorzüglich gearbeitete

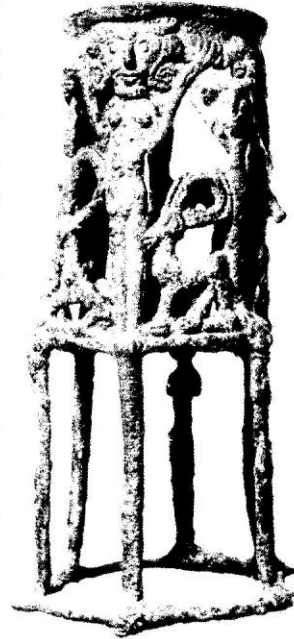


*Vergoldete Silberschüssel mit elitedarstellungen eines sassanidischen Königs auf der Jagd.
6. Jhd. n. Chr. (Islamische Abteilung der Staatl. Museen, Berlin.*

Töpferwaren von strengen, klaren Formen und mit wirkungsvoller Bemalung, die besonders in der Gegend von Nehawend zum Vorschein kamen und mit der anderwärts festgestellten prähistorischen Keramik Zusammenhänge aufweisen.

Eine große Überraschung boten dann vor wenigen Jahren die ersten Bronzefunde aus Luristan, denen bald weitere folgten, und die jetzt schon in die Tausende gehen. Es handelt sich um Waffen,

Zaumzeug und anderes Pferdegeschirr sowie verschiedene Geräte, die uns in eine hochstehende Kulturperiode mit voller Beherrschung der Metalltechnik, mit feinem Verständnis für plastische Wirkungen und einer besonderen Vorliebe für die Tierdarstellung einführen. Sie rühren aus Gräbern her, in denen den Toten wohl statt der Rosse selbst kunstvolle Geschirrstücke mitgegeben wurden. Eine wissenschaftliche Ausgrabung, die über die hier auftretenden Fragen Aufklärung bringen könnte, hat bisher noch nicht stattgefunden, und über die Datierung der Luristan Bronzen ist man sich noch nicht einig, jedenfalls aber erstrecken sie sich auf einen großen Zeitabschnitt und reichen offenbar bis an das Zeitalter der Achämeniden hinan, mit dem die persische Kunst in ihre erste historisch greifbare Blüteperiode eintritt.



Bronzeständer aus Luristan.
Etwa 1000 v. Chr.
(Vorderasiatisches Museum, Berlin)

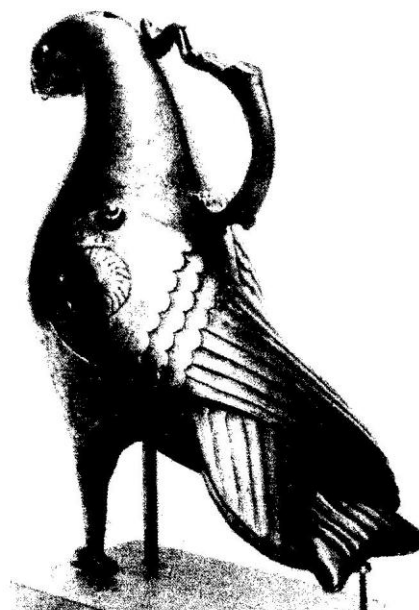
Die Paläste von Pasargadae, Persepolis und Susa, die in Ruinen erhalten sind, geben uns eine Vorstellung von dem Machtgefühl und dem Prunkbedürfnis ihrer Erbauer. Weitgedehnte Säulen und imposante Freitreppen gestatteten die Entfaltung eines höfischen Zeremoniells, in dem das unumschränkte Königtum sichtbaren Ausdruck fand. In stolzer Sprache kündeten die Bauinschriften die Herrlichkeit des Königs, und anschaulich wird die Gewalt des Herrschers in den Reliefs geschildert, die sich Hunderte von Metern an den Wänden entlangziehen. In Persepolis, das von Prof. Herzfeld im Auftrag des Oriental Institute in Chicago seit einigen Jahren freigelegt wird, ist dieser plastische Schmuck in Stein gemeißelt. Wir sehen die Leibwache aufziehen und Tributbringer aus allen Reichsgegenden herbeikommen; wir sehen den König feierlich heranschreiten oder thronend Audienz erteilen, dann wieder mit ruhigem Mut einen Löwen bekämpfen. Mächtige, Geflügelte

Stiermensch bewachen die Portale und erinnern uns an die Kunst des benachbarten Assyriens. In Susa, das seit Jahrzehnten von der französischen Mission de Morgan ausgegraben wird, sind die Relieffriese von Bogenschützen, Stieren und Löwen, die hier die Wände zieren, in glasierten Ziegeln ausgeführt und rufen uns den keramischen Prunk Babylons ins Gedächtnis. In ragende Felswände sind die Grabstätten der achämenidischen Könige eingehauen und durch weithin sichtbaren Reliefschmuck bezeichnet. Der berühmte Oxusschatz im British Museum und vereinzelte Beispiele von Gold und Silbergerät in anderen Sammlungen zeigen künstlerische Kultur und plastisches Können auch im Metallhandwerk damals auf voller Höhe.

Nach dem Siegeszug Alexanders des Großen finden wir Iran jahrhundertlang im Banne des Hellenismus. Auf ihren Münzen bekennen sich die Arsakiden ausdrücklich als Griechenfreunde, aber die orientalischere Tradition war doch zu stark, als daß sie dem klassi-

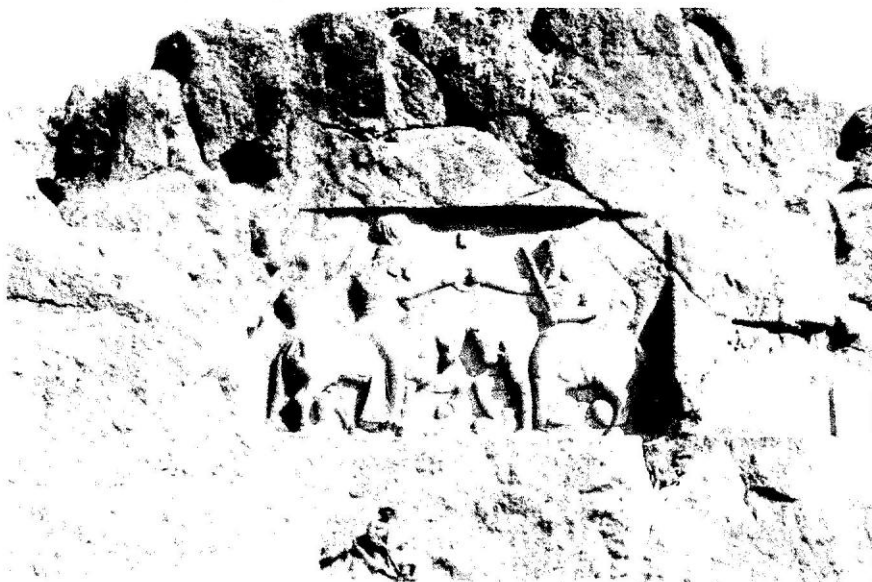


Räuchergefäß aus Bronze in Vogelform
Im sassanidischen Stil, 8.-9. Jhd. n. Chr.
(Islamische Abteilung der Staatl. Museen, Berlin.)



Gefäßhenkel in Form eines geflügelten Steinbocks.
Silber, vergoldet. Achämenidisch.
4. Jhd. v. Chr. (Antiquarium, Berlin.)

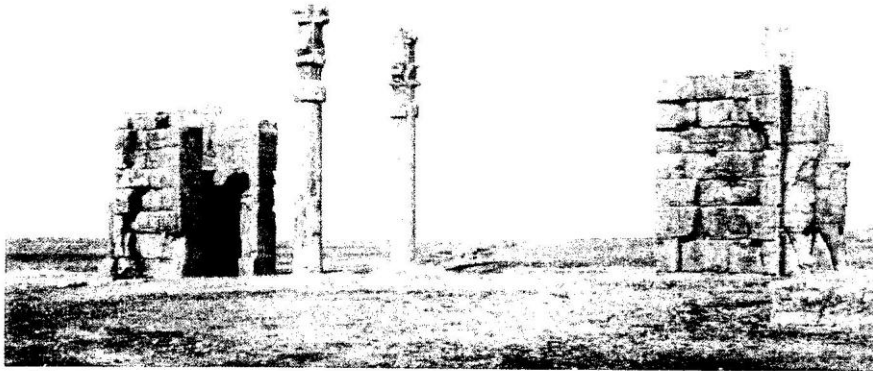
schen Ideal ganz hätte weichen müssen. So finden wir in der parthischen Kunst, die es im eigentlichen Persien zu wirklichen, Glanzleistungen nie gebracht hat, ein ständiges Lavieren zwischen



Felsrelief in Naqsche-i Rostam bei Persepolis.
Belehnung des sassanidischen Königs Artabanus III (226-242) durch Gott Ohrmazd.

beiden Strömungen, bis 226 n. Chr. die Neugründung des Reiches durch die Sassaniden eine endgültig Rückkehr zur nationalen Tradition bewirkt. Wieder werden die Taten der Könige Irans in Felsreliefs verewigt, von denen die von Taq-i Bustan wegen der lebendigen Art der Schilderung das bekannteste und, zu Beginn des 7. Jahrhunderts entstanden, zugleich das letzte Beispiel dieser spezifisch persischen Monumentalkunst sind. In der Architektur wurde die Ziegelverwendung maßgebend, und das Bedürfnis nach großartigen Raumwirkungen führte zu kühnen Wölbungsbauten, von denen die gewaltige Thronhalle der Residenz in Ktesiphon am Tigris als besonders imposantes Beispiel noch aufrecht steht. Sie zeigt die Monumentalform des Iwan oder Liwan, einer überwölbten, tiefen Raumnische, die, schon in der parthischen Periode üblich, für die weitere Gestaltung der persischen Architektur von entscheidender Bedeutung wird. Sie kommt auch in den auf irani-

schem Boden erhaltenen Ruinen sassanidischer Paläste, vor allem in Firuzabad, stark zur Geltung.



Auf der Ruinenstätte von Persepolis.
Portal des Xerxes.

Wände und Wölbungen werden jetzt mit Vorliebe mit Stuckplatten bekleidet, die einen Ersatz für den fehlenden Stein bieten und ein viel schnelleres Arbeiten ermöglichen. Bei den Ausgrabungen in Ktesiphon, Kish (bei Babylon) und Damghan sind sie in erhebli-



Schale mit Lautenspieler in Lüstermalerei.
Ray, um 1200.
(Islamische Abteilung der Staatlichen Museen, Berlin)



Bronzeleuchter, mit Silber und Gold
reich tauschiert.
Persische Arbeit aus dem 14. Jhd.
(Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg)

chen Mengen und mit mannigfacher Musterung zum Vorschein gekommen. Dagegen kennen wir das Kunstgewerbe der Sassaniden

im wesentlichen nur aus älteren Beständen europäischer Museen und Kirchenschätze. Das Silbergeschirr (Schalen, Kannen, Vasen u. dgl.) steht hier an erster Stelle und sucht hinsichtlich der Vollendung der Treib- und Ziselierarbeit auch in der Antike seinesgleichen. Dargestellt sind Könige auf der Jagd oder thronend, Tiermotive und Pflanzenornament. Nicht minder bedeutend war der Bronzeguß, der außer mächtigen Schüsseln und Kannen vor allem stattliche Gieß- und Räuchergefäße in Tierform hervorbrachte. Wegen ihrer Seltenheit noch kostbarer sind die im frühen Mittelalter bei uns so begehrten sassanidischen Seidenstoffe, die mit ihren in große Kreise gefaßten Mustern die textile Erzeugung in Morgen- und Abendland beeinflussten.



Schriftseite aus einem Koran des 12. Jahrhunderts.
Islamische Abteilung der Staatl. Museen, Berlin

Die Bekehrung zum Islam, der ja nicht nur eine neue Religion, sondern auch eine neue Weltanschauung bedeutete, stellte die persischen Künstler vor völlig neue Probleme. Aber der Bruch mit der Vergangenheit war doch kein vollständiger; denn mit der handwerklichen Fertigkeit wurde natürlich auch ein großer Teil des Formenschatzes übernommen, freilich "islamiert" in dem Sinne, daß dem, was früher symbolhafte Bedeutung hatte, nunmehr eine lediglich schmückende Aufgabe zufiel, und daß es

weniger auf die Wiedergabe der Wirklichkeit als im Gegenteil auf die Bevorzugung naturferner Gebilde ankam. Persien hat in diesem Geiste wie kaum ein anderes Land seine Kunstmission im Rahmen des Islams erfüllt und dabei doch immer eine nationale Linie einzuhalten verstanden. Brachte schon die Verlegung des Kalifats von



Ruine der Freitagsmoschee in Veramin.

Photo: A. U. Pope.

Damaskus nach Bagdad eine Stärkung des persischen Einflusses gegenüber dem arabischen Element mit sich, so ermöglichte in der Folge die faktische Selbständigkeit der iranischen Reichsfürsten eine Kunstpolitik, die den Anschluß an die sassanidische Tradition programmatisch durchführte. Und als um die Mitte des 11. Jahrhunderts mit den Seldschuken ein türkischer Stamm die Macht an sich reißt, bleibt gleichwohl die Kunsttätigkeit des Landes in persischen Händen und entfaltet sich zu üppiger Blüte. Selbst dem Mongolensturm, der die Denkmäler der Vergangenheit hinwegfegte und eine Flut ostasiatischer Formen heranführte, zeigte sich die Künstlerschaft gewachsen: sie verstand es, die fremden Elemente mit nationalem Formgefühl so weit zu durchdringen, daß sie fortan



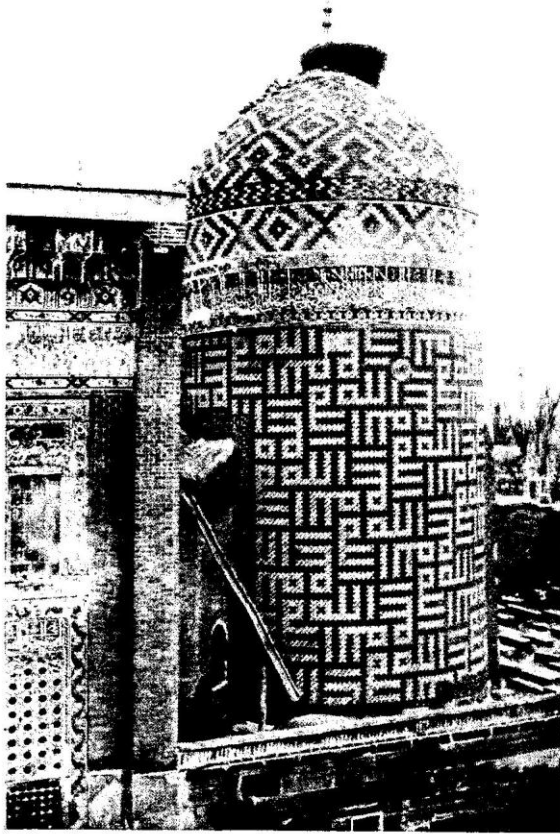
Der Hauptplatz (Meidan) in Isfahan.
17. Jahrhundert.

zum festen Bestand der persischen Kunst gehören, die schließlich im 16. Jahrhundert unter den Safawiden ihr endgültiges Gesicht erhält und in der Zeit Schah Abbas' I. ihre letzten Triumphe feiert.



Teil eines größeren
Fliesengemäldes aus einem
Pavillon in Isfahan.
Anfang des 17. Jhds. (Islamische
Abteilung der Staatl. Museen, Berlin.)

Die Anwendung des Spitzbogens in Verbindung mit dem Liwan-Prinzip ermöglichte gewaltige Portalbildungen und imposante Fassadengliederungen und kam vor allem dem persischen Moscheebau zustatten, der im Gegensatz zu den arabischen Ländern das Wölbungsproblem in den Vordergrund stellte. Bei der Grundrißgestaltung spielte die Beziehung zur Gelehrtenschule, der Medresse, eine Rolle, bei der sich Hörsäle und Wohnzellen symmetrisch um einen Innenhof gruppierten. Die Ausstattung beschränkte sich in der ersten Zeit auf Stuckverzierung an Wänden, Bogen und Pfeilern, bis in der Seldschukenperiode das Fayencemosaik üblich wurde, das dann, immer weiter verfeinert, um 1500 seine glänzendsten Leistungen hervorbringt. In erstaunlich leichter Linienführung und in weithin leuchtenden Farben werden die verschiedensten Bauteile mit keramischem Schmuck bekleidet, die schlanken, gepaarten Minarette, die eleganten Kuppeln, die mächtigen Portalnischen, Bogenleibungen und Fensterfassungen. In Tebriz und Mesched sowie im Heiligtum des Scheikh Safi in Ardebil sind uns hervorragende Beispiele davon erhalten. Im Wohnbau war die Ausstattung womöglich noch reicher; hier bilden die Paläste und Pavillons von Isfahan den Höhepunkt, wo Schah Abbas ein großzügiges städtebauliches Programm mit feinem



Mausoleum des Scheichs Safi in Ardebil.

16. Jhd. (Photo: Prof. Sarre.)

Kunstverständnis energisch durchführte.

An der Ausbildung der in der gesamten islamischen Kunst so überaus wichtigen arabischen Kalligraphie hatte Persien von jeher regen Anteil, und seit dem 14. Jahrhundert wurden seine Meister in allen Schriftarten führend. Einzigartig aber ist seine Rolle in der Miniaturmalerei; denn Persien allein ist es zu verdanken, daß dieser Kunstzweig allen religiösen Bedenken zum Trotz eifrig gepflegt und schließlich zu Schöpfungen geführt wurde, die denen

Europas und Ostasiens würdig an die Seite treten. Die Illustrationen zu Firdosis großem Nationalepos, das in keiner Bibliothek fehlen durfte, zu Nizâmi, Saadi und anderen Dichtern waren die Themen, die die Maler zu immer neuen Variationen anregten und so ihre kompositionellen und koloristischen Fähigkeiten entwickelten. Behzâd, der gegen 1500 in Herat wirkte und schon bei Lebzeiten Weltruf genoß, bedeutet den Höhepunkt der Buchminiatur, und ein Jahrhundert später tritt in der Kunst des Einzelblattes und der nach der Natur beobachteten Skizze Rizâ Abbâsi, das Haupt der Schule von Isfahan, führend hervor. Die Ausschmückung von Titelseiten und Einbänden brachte im 15. und 16. Jahrhundert ihre schönsten Werke hervor, und damals gewannen die Illuminatoren entschei-

in den Hintergrund und machte einem neuen Verfahren der Bronzeverzierung Platz, nämlich der Einlage von Fäden und Plättchen aus edlem Metall. In Khorasan finden wir diese Tauschierkunst im 12. Jahrhundert in voller Blüte, und als sie bald darauf in der Schule von Mossul ihre reichste Entfaltung erfuhr, übernahmen die persischen Werkstätten sogleich den neuen Zierstil und führten ihn in selbständiger Richtung weiter.



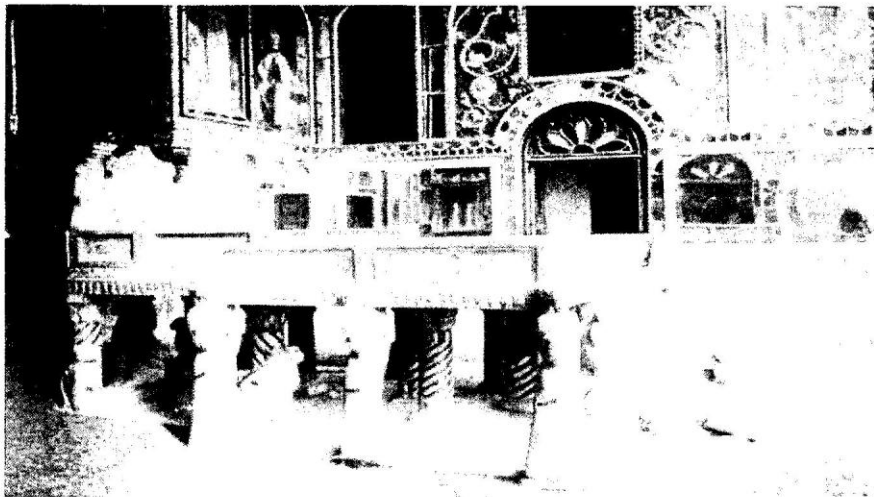
Begegnung von Khosrau und Schirin auf der Jagd.
Aus einer für die Bibliothek des Prinzen Baysonghur 1420 in Schiraz hergestellten
persischen Anthologie.

13. Jahrhundert in den Töpferateliers von Ray und Kaschan mit unnachahmlicher Meisterschaft gehandhabt wurde. In Kaschan wurden in dieser Weise auch Wandfliesen dekoriert, und häufig wurden in Moscheen und Mausoleen die Betnischen mit solchen blinkenden Lüsterplatten belegt. Auch in der Herstellung anderer

Schalen und Schüsseln, Leuchter und Räuchergerät wurden in mühsamer Arbeit minutiös verziert, und in Venedig ließ sich im 15. Jahrhundert eine ganze Zunft von persischen Handwerkern nieder, die das Verfahren der Tauschierung nun auch dem Abendland vermittelten. Zu ähnlichen Wirkungen wurde in der Keramik die Lüsterbemalung gebracht, die den Gefäßen einen goldig leuchtenden Schimmer gab und besonders im 12. und

Fayencegattungen wurde Persien führend; sorgfältige Zubereitung der Glasuren, handwerkliche Geschicklichkeit und zeichnerische Kultur sicherten seiner Töpferzunft lange eine Vormachtstellung in der islamischen Welt. Die immer wieder unternommenen Versuche, das chinesische Porzellan auf dem Weltmarkt zu verdrängen, führten wiederholt zur Erzeugung durchsichtiger Tonwaren, die als Spitzenleistungen keramischen Könnens noch heute allgemeines Staunen erregen.

Seit dem 18. Jahrhundert hat die Massenherstellung billiger Basarware einen Niedergang der persischen Kunsttätigkeit bewirkt, der vorübergehend nur durch ein Wiederaufblühen verschiedener Gewerbe unter Fath Ali Schah zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehalten werden konnte. Im wesentlichen war diese Erscheinung abgesehen von wirtschaftlichen Gründen, verschuldet durch ein Erlahmen der künstlerischen Erfindung, während die handwerkliche Fertigkeit bis auf den heutigen Tag sich auf allen Gebieten so leistungsfähig erhalten hat, daß es nur einer neuen Erweckung der schlummernden schöpferischen Phantasie bedarf, um an neuen Aufgaben die persische Kunst zu einer neuen Zukunft zu führen, die sich ihrer großen Vergangenheit würdig erweisen wird.



Der Marmorthron im Palast zu Teheran.